

Miranda Jakiša/Schamma Schahadat

Vorbemerkung oder: eine *Hommage* auf Renate Lachmann

„Alles, was die zu Lagerhaft Verurteilten bisher über den Menschen zu wissen glaubten, erwies sich als bruchstückhaft oder irrig. Es war ein aus Beobachtung und Selbstbeobachtung erwachsenes Wissen, das die Erfahrung des mit Lagereintritt alles erfassenden Wandlungsvorgangs aufdrängte: Die Beobachteten und sich selbst Beobachtenden waren zu anderen geworden.“ Mit dieser Beobachtung führt Renate Lachmann in die „Schlussbemerkungen: Zur Ethik des Schreibens, zur Rolle der Affekte und zum Humanismusproblem“ ihres Buches *Lager und Literatur. Zeugnisse des GULAG* ein (Lachmann 2019: 475). Auf fast fünfhundert Seiten geht sie der „Fassungslosigkeit der Opfer“ (ebd.: 472) nach, dem Versuch, das Unsagbare zur Darstellung zu bringen, der Verschränkung und Kollision von Ethik und Ästhetik von Lagertexten. Damit leistet sie einerseits einen Beitrag zum Lager-Diskurs, der in der (deutschen) Slavistik speziell seit der Publikation von Varlam Šalamovs Lager-Erzählungen virulent ist, die auf Russisch 1998 erschienen sind und seit 2007 fortlaufend in deutscher Übersetzung publiziert werden (Šalamov 1998; Schalamow 2007). Andererseits erweitert sie mit ihrem Buch, das russische, polnische und serbische Lagertexte behandelt, den Blick in europäische Dimensionen und legt damit eine einmalige Gesamtschau über den slavischen Raum vor. Dabei greift sie in ihrem Buch Fragen auf, die sie auch vorher schon beschäftigt haben: Vergessen und Erinnern (auf S. 471 heißt es: „[Die über das Lager Schreibenden] sind von einem Wissen heimgesucht worden, dem die Kunst des Vergessens, *ars oblivionalis*, nicht gewachsen ist“), Metamorphosen und Staunen, alternative Welten, Realismus, Rhetorik.

Wenn der vorliegende Band den Titel „Translation und Migration“ trägt, so sind diese Begriffe metaphorisch zu verstehen, um Renate Lachmanns Werk zu beschreiben, in dem es um Übersetzungen geht – von Realität in Fiktion, von Fiktion in Phantastik, von Nicht-Text in Text oder Rede überhaupt – und auch um Migrationen: von Texten, von Gelehrten, von Figuren. Damit

unterscheidet er sich von dem sozial- und gesellschaftswissenschaftlich ausgerichteten *Routledge Handbook of Translation and Migration* (Maher / Polezzi / Wilson 2025), wo es heißt:

The deliberate juxtaposition in the title of this *Handbook* of two key terms – “translation” and “migration” – takes us to the heart of some of the most urgent questions of our times. These include global and local forms of human mobility; inclusive and exclusionary social practices; the links between language, identity and belonging; the relationship between culture and the environment; and the role of technology in facilitating communication or policing borders. (Ebd.: 2)

Wenngleich auch in den hier versammelten Beiträgen Bewegung, Mobilität, Sprache(n) und Identität(en) geht, so haben uns weniger die drängenden Fragen der Gegenwart zu den Begriffen Translation und Migration geführt¹ als Renate Lachmanns Lebenswerk, denn das Buch geht zurück auf eine Tagung, die im Oktober 2021 aus Anlass ihres 85. Geburtstags an der Universität Wien stattgefunden hat; gefeiert wurde sie von ihren Weggefährt:innen und Schüler:innen. Und so ist unsere „Vorbemerkung“ keine thematische Einführung in Konzepte der Translation und Migration, sondern eine Hommage an Renate Lachmann.

Geboren wurde Renate Lachmann 1936 in Berlin, Abitur machte sie in Köln. Danach studierte sie in Berlin und Köln bei Reinhard Olesch, Max Vasmer und Dmitrij Tschizewskij, neben der Slavistik noch Osteuropäische Geschichte, Philosophie und Italianistik. 1961 wurde sie an der Universität zu Köln bei Reinhold Olesch mit einer Arbeit zu dem ragusanischen Barock-Dichter Ignjat Đorđić promoviert (Lachmann 1964); ihre Habilitation schrieb sie zu slavischen Rhetoriken und Poetiken des 17. und 18. Jahrhunderts.

1969, im Alter von 33 Jahren, wurde sie auf den Lehrstuhl für Slavistik an die Ruhr-Universität Bochum berufen. Sie war sehr jung für eine Professur, zudem war sie eine Frau. Wirft man einen Blick zurück in die ersten Jahre der

¹ Wenngleich wir als Slavisten und Slavistinnen seit dem 24. Februar 2022 zu einem nicht geringen Teil auch mit diesen beschäftigt sind, was sich an Renate Lachmanns neuestem Forschungsthema, Ikonoklasmus, niederschlägt. S. dazu ihren Aufsatz über „Zwei Ikonoklasten in Russland im 20. Jahrhundert“ (Lachmann 2021).

1965 gegründeten Ruhr-Universität, so berichtet eine Dokumentation im Universitätsarchiv über die „Männer der ersten Stunde“,² Frauen tauchen da selbstverständlich nicht auf und sind in der Dokumentation über die Gründungsjahre auch kein Thema. Zwar wurde bereits 1923 in Deutschland eine Frau erstmals auf einen Lehrstuhl berufen, als Margarete von Wrangell an der Universität Hohenheim Professorin für Pflanzenernährung wurde (Soldt 2003), aber es gab noch in den 1960er Jahren nur wenige Professorinnen an den Universitäten. Man kann sich also vorstellen, wie ungewohnt eine Professorin nicht nur für die Studierenden, sondern auch für die Kollegen an der Ruhr-Universität Ende der 1960er Jahre gewesen sein muss.

1978 folgte der Wechsel nach Konstanz auf den Lehrstuhl für Allgemeine Literaturwissenschaft und Slavische Literaturen; in den ersten Jahren war sie die einzige Professorin an der Konstanzer Universität. Wenngleich Renate Lachmann keine Spezialistin für Gender Studies ist, so schlug sich der Gender Aspekt in ihrem Aufsatz „Thesen zu einer weiblichen Ästhetik“ (Lachmann 1984) und vor allem in einem legendären Seminar zur „Ästhetik des anderen / weiblichen Blicks“ nieder, das sie in Konstanz gemeinsam mit der Amerikanistin Ulla Haselstein, der Germanistin Bettine Menke und der Linguistin Susanne Günthner unterrichtete und über das noch Jahre später gesprochen wurde.

Aber nicht nur im deutschen akademischen Raum ist Renate Lachmann eine Schlüsselfigur für die Literaturwissenschaft und -theorie sowie für die Erforschung der slavischen Literaturen: Nach einer Gastprofessur erhielt sie 1988 einen Ruf nach Yale, den sie ablehnte. 1984 wurde sie Mitglied der Gruppe *Poetik & Hermeneutik*, auch hier wieder war sie lange Zeit die einzige Wissenschaftlerin unter lauter Männern.³ Es folgten zahlreiche weitere Ehren: Sie ist Mitglied der Academia Europaea wie der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, und sie wurde zu Gastprofessuren und Forschungsaufenthalten eingeladen: nach Tel Aviv, Stockholm, Prag, Chicago, Irvine sowie Berlin (Wissenschaftskolleg und Zentrum für Literatur- und Kulturforschung).

2 http://www.ruhr-uni-bochum.de/archiv/pdf/zeitreise_querenburg.pdf: 10 (Zugriff 08.03.2021; die Seite ist leider inzwischen nicht mehr aufrufbar).

3 Siehe die Namensliste in Lachmann 2015: 216–217.

Wozu hat Renate Lachmann im Laufe ihrer Jahrzehnte langen Arbeit geforscht bzw. woran arbeitet sie im Moment? Was prägte nicht nur ihre Mitarbeiter:innen und ihre Kolleg:innen in Konstanz, zu denen wir einst gehörten, sondern auch viele Literaturwissenschaftler:innen national wie international, von denen viele inzwischen selbst Lehrstühle in der Slavistik, der Komparatistik oder in anderen Philologien innehaben? Was sind die inhaltlichen Schwerpunkte des Lachmann-Netzwerks, das sich strahlenförmig von Konstanz über das akademische Feld ausbreitete und bis heute wirksam ist? Nur einige Stichworte sollen genannt werden: Rhetorik, Intertextualität, Memoria, Phantastik und das Reale, das Faktographische sowie Ikonoklasmen.

Zunächst zur Rhetorik: Mit der (slavischen) Rhetorik beschäftigte sich Renate Lachmann schon früh in ihrer wissenschaftlichen Laufbahn, was sich am Titel ihrer Habilitation ablesen lässt. Einen Höhepunkt bildet die Publikation ihres Buches *Die Zerstörung der schönen Rede. Rhetorische Traditionen und Konzepte des Poetischen* (Lachmann 1994). Darin sind ihre Aufsätze zur russischen und polnischen Rhetorik vom 17. Jahrhundert bis in die (postmoderne) Gegenwart der 1990er Jahre versammelt. Es geht, unter anderem, um den kulturellen und semiotischen Konflikt zwischen Avvakum und Nikon, um das *acumen* bei Maciej Sarbiewski und Daniel Naborowski und um die Rhetorik im russischen 18. Jahrhundert. Im Kapitel „Konzepte der poetischen Sprache: Neorhetorik und Dialogizität“ (Jachnow 1984: 853–880) zeigt Renate Lachmann, wie die Rhetorik poetischer Sprache sich in drei unterschiedliche Modelle ausdifferenziert, die sich *in nuce* bereits bei Aleksandr Potebnja finden: ein dichotomisches, ein funktionales und ein dialogisch-kontextuelles.

1990 erschien Renate Lachmanns Buch *Gedächtnis und Literatur. Intertextualität in der russischen Moderne* beim Suhrkamp Verlag (Lachmann 1990). Darin leistet sie einen entscheidenden Beitrag nicht nur zur Intertextualität, die ja bekanntermaßen, wenngleich auf Umwegen, auf Michail Bachtin zurück zu führen ist, sondern auch zur russischen Moderne. Überhaupt liegt darin ein großes Verdienst: Renate Lachmann machte vergessene oder verdrängte Wissensbestände, die wesentlich in der Slavia entwickelt wurden, für westliche Kontexte wieder lesbar. Für die Text-Text-Beziehung entwickelt sie ein Analysemodell, denn diese, so ihre Argumentation, kann die Form der Transformation, der Partizipation und der Tropik annehmen. Und hier liegt eine weitere wissenschaftliche Wirkung ihrer Arbeiten begründet: Sie entfaltet nicht nur sehr luzide die intellektuelle Tradition der slavischen Kulturen, son-

dern sie entwickelt handhabbare Parameter, mit deren Hilfe sich Texte interpretieren lassen. Dabei ist ihr Intertextualitätskonzept eng mit dem Gedächtnis (*memoria*) verbunden, mit *loci* und *imagines*, mit Gedächtniskunst und Mnemotechnik.

Die literarische Phantastik, das zeigt Renate Lachmann in ihrem Buch *Erzählte Phantastik* (Lachmann 2002), ist Vermögen und Schreibweise zugleich und als solche ist sie moralischen und ästhetischen Beurteilungen unterstellt. In ihrem Buch geht sie der Konzeptgeschichte und der Phantasmogenese, den Orten des Phantastischen und der phantastischen Poiesis nach; dabei tauchen einige ihrer Lieblingsthemen wieder auf: Trugbilder, Rhetorik, Geheimwissen, Schrift und, in Form der Mnemophantastik, auch die Memoria.

Nach Abschluss ihres Phantastik-Buches hat Renate Lachmann sich der Kehrseite des Phantastischen zugewandt, dem Realen, das sie bereits in den 1970er Jahren in einem Aufsatz über „Faktographie und formalistische Prosatheorie“ (Lachmann 1973) behandelt hat. Das Reale allerdings ist immer nur interessant als Gegenpol zur *phantasia*. Prinzipielle Thesen zum Fiktionalen und zum Faktum finden sich in ihrem Aufsatz „Zwischen Fakt und Artefakt“ (Lachmann 2011). Auch hier befasst sie sich mit dem, was für sie als Literaturwissenschaftlerin das eigentlich Interessante ist: mit der Poetik, dem Fiktionalen, der Sprache und in diesem Fall konkret mit dem Verhältnis zwischen Fiktion und Realität. Dabei ist der thematische Schwerpunkt, um den sich die Frage nach dem Faktischen dreht, die GULAG-Literatur. So folgt sie Danilo Kiš in sein „fingiertes Dokument“:

Das Konzept des Phantastischen aufnehmend, ließe sich über diese Dokumente sagen, dass sie den Blick in eine phantastische Wirklichkeit zwingen, deren Parameter entzogen bleiben, aber auch, dass mit dem fingierten Dokument der Versuch unternommen wird, das Phantastische des faktischen Dokuments zu zügeln, Macht über es auszuüben.

(Lachmann 2004: 278)

Das Phantastische und das Reale, die Fiktion und das Faktum, beziehen sich aufeinander.

In ihrer gegenwärtigen Arbeit über Ikonoklasmen, über die revolutionäre Zerstörung des Gedächtnisses in Russland 1917, über die Denkmalstürze nach 1989 und über den zur Zeit stattfindenden *Puškinopad* schichtet Renate Lach-

mann einerseits Paradigmen ikonoklastischen Handelns übereinander. Andererseits legt sie die darunter liegende, je unterschiedliche Motivation für den zerstörerischen Akt frei und differenziert zwischen Negierung des Gedächtnisses durch den Denkmalsturz und der Wiedergewinnung desselben, zwischen Destruktion und (Re)konstruktion.

Renate Lachmanns Arbeiten sind ins Englische, ins Russische und ins Kroatische übersetzt worden. Sie ist eine *deutsche* Slavistin, die international rezipiert wird, und sie ist eine *Slavistin*, deren theoretische Entwürfe und deren literatur- und kulturwissenschaftliche Arbeiten interdisziplinär aufgegriffen werden. Damit hat sie die Literaturtheorie geprägt, und sie hat bei vielen Nicht-Slavistinnen und Slavisten das Interesse an den slavischen Literaturen geweckt. Heute steht sie im Zentrum eines breiten Netzwerks von ehemaligen Schülerinnen und Schülern sowie von Kolleginnen und Kollegen weltweit, die ihre Arbeiten lesen, sich davon inspirieren lassen und sie in die Welt verbreiten. Mit dem vorliegenden Band danken wir ihr für die intellektuelle Anregung, die ihre Spuren bei uns hinterlassen haben.

Wir danken Ilja Kujuk und Jakob Wunderwald für die redaktionelle Unterstützung, und Riccardo Nicolosi und Brigitte Obermayr für die Aufnahme in den *Wiener Slawistischen Almanach*, allen Trägerinnen und Trägern danken wir für ihre Aufsätze und für ihre Geduld. Ebenfalls bedanken möchten wir uns bei den Tübinger Studierenden, die die Texte Korrektur gelesen und eingerichtet haben: Josefine Götzl, Silja-Mareike Kruse, Hartmut Nüssle, Alexander Wiemers und Salome Winkhardt-Möglich. Für alle Fehler, die uns dennoch unterlaufen sind, sind wir als Herausgeberinnen verantwortlich.

Literatur

- Jachnow, Helmut (Hg.) (1984): *Handbuch des Russisten. Sprachwissenschaft und angrenzende Disziplinen*. Wiesbaden: Harrasowitz.
- Lachmann, Renate (1964): *Ignjat Đorđić: eine stilistische Untersuchung zum slavischen Barock*. Köln: Böhlau.
- Lachmann, Renate (1973): „Faktographie und formalistische Prosatheorie“, in: *Ästhetik und Kommunikation* 4 (September), 76–87.

- Lachmann, Renate (1984): „Thesen zu einer weiblichen Ästhetik“, in: Opitz, Claudia (Hg.): *Weiblichkeit oder Feminismus? Beiträge zur interdisziplinären Frauentagung*, Konstanz 1983. Weingarten: Drumlin Verlag, 181–194.
- Lachmann, Renate (1990): *Gedächtnis und Literatur. Intertextualität in der russischen Moderne*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Lachmann, Renate (1994): *Die Zerstörung der schönen Rede. Rhetorische Tradition und Konzepte des Poetischen*. München: Fink.
- Lachmann, Renate (2002): *Erzählte Phantastik. Zur Phantasiegeschichte und Semantik phantastischer Texte*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Lachmann, Renate (2004): „Faktographie und Thanatographie in *Psalam 44* und *Peščanik* von Danilo Kiš“, in: Hansen-Kokuruš, Renate / Richter, Angela (Hgg.): *Mundus narratus. Festschrift für Dagmar Burkhart zum 65. Geburtstag*. Frankfurt a. M. / Berlin / Bern: Peter Lang, 277–291.
- Lachmann, Renate (2011): „Zwischen Fakt und Artefakt“, in: Butzer, Günter / Zapf, Hubert (Hgg.): *Theorien der Literatur V*. Tübingen / Basel: A. Francke, 93–116.
- Lachmann, Renate (2015): „Poetics and Hermeneutics (Poetik und Hermeneutik)“, in: Grishakova, Marina / Salupere, Silvi (Hgg.): *Theoretical Schools and Circles in the Twentieth-Century Humanities. Literary Theory, History, Philosophy*. New York / London: Routledge, 216–234.
- Lachmann, Renate (2019): *Lager und Literatur. Zeugnisse des GULAG*. Konstanz: Konstanz University Press.
- Lachmann, Renate (2021): „Zwei Ikonoklasmen im Russland des 20. Jahrhunderts“, in: *Athene. Magazin der Heidelberger Akademie der Wissenschaften* 2, 19–21.
- Maher, Brigid / Polezzi, Loredana / Wilson, Rita (Hgg.) (2025): *The Routledge Handbook of Translation and Migration*. London / New York: Routledge.
- Šalamov, Varlam (1998): *Sobranie sočinenij v četyrech tomach*. Hg. von Irina Sirotninskaja. Moskva: Vagrius.
- Schalamow, Warlam (2007): *Erzählungen aus Kolyma*. Bd. 1. Hg. von Franziska Thun-Hohenstein, übers. von Gabriele Leupold. Berlin: Matthes & Seitz.
- Soldt, Rüdiger (2003): „Wie eine Chemikerin zur ersten deutschen Professorin wurde“. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 28.3.2023. <https://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/menschen/wie-eine-chemikerin-zur-ersten-deutschen-professorin-wurde-18780191.html> (Zugriff 16.11.2024)